

Das Christentum hat es einfacher als der Islam

Eine die Vernunft Gottes spiegelnde Schöpfungsordnung lässt den Menschen partizipieren. Eine Replik auf Laila Mirzos von Martin Grichting

Laila Mirzo hat kürzlich die These vertreten, ein aufgeklärter Mensch könne sich nur von Mohammed und damit vom Islam distanzieren. Es dürfte ein frommer Wunsch bleiben, dass dies massenweise geschehen wird. Denn realistisch kann ein friedliches Zusammenleben mit Muslimen nicht dadurch erreicht werden, dass diese aufhören, solche zu sein. Vielmehr muss das Bemühen innerhalb der muslimischen Gemeinschaften, aber auch der Umgang mit ihnen, darauf abzielen, zu einer pluralismusverträglichen Auslegung ihrer religiösen Quellen zu gelangen. Vor diesem Problem stand auch die Christenheit nach der Katastrophe des Dreissigjährigen Kriegs.

Worum es geht, hat im Jahr 1686 der Frühaufklärer Pierre Bayle in seinem Kommentar zur Toleranz dargelegt. Er vertraute darauf, dass dem Menschen vom Schöpfer ein natürliches Licht der Vernunft geschenkt sei. Dieses lasse ihn zweifelsfrei die Grundsätze vernünftigen Denkens und der Unterscheidung von Gut und Böse erkennen. Deshalb gelte ausgehend von der Bibel: «Wenn man aufgrund einer wortgetreuen Aus-

legung dem Menschen aufträgt, Verbrechen zu begehen oder (...) Handlungen, die das natürliche Licht, die Vorschriften des Dekalogs und die Sittenlehre des Evangeliums uns verwehren, dann kann man ganz gewiss sein, ihm eine falsche Bedeutung zu geben und dem Volk anstelle der göttlichen Offenbarung seine eigenen Vorstellungen, seine Leidenschaften und seine Vorurteile zu unterbreiten.»

Die Vernunft Gottes

Voraussetzung einer mit dem Pluralismus verträglichen Auslegung religiöser Quellen ist also die Annahme einer dem Menschen bereits vor der religiösen Offenbarung eingesenkten Vernunft. Sie ist die den religiösen Quellen vorgelagerte Richterin, die bestimmt, dass das, was gegen ihre Grundsätze verstösst, nicht wahr und nicht gut ist. Das Christentum hatte es hierbei zweifellos einfacher als der Islam, weil es vor der biblischen Wortoffenbarung von einer «säkularen» Schöpfungsordnung ausgeht, der die natürliche Vernunft angehört. Diese wird nicht aufgehoben von

der später erfolgenden Selbstoffenbarung Gottes durch die Propheten und Jesus Christus. Denn Gott selbst ist ja der «Logos», also die Vernunft, an der er den Menschen partizipieren lässt. Eine solche die Vernunft Gottes spiegelnde Schöpfungsordnung aus den Quellen des Islam zu destillieren, gehört deshalb zu den Bedingungen der Möglichkeit einer pluralismusfähigen Auslegung seiner Texte.

Nur wenn diese Relecture gelingt, wird der Islam mit anderen Religionen auf dem gleichen Territorium friedlich koexistieren können. Sonst wird sich stets die Frage stellen, ob man eine intolerante Religion tolerieren dürfe. Es war ebenfalls Bayle, der sich schon hundert Jahre vor der Französischen Revolution damit auseinandergesetzt hat. Sein Urteil war klar: «Eine Gruppierung, die, wenn sie die stärkste wäre, keine andere tolerieren und Gewissenszwang ausüben würde, darf nicht toleriert werden.» Als von Frankreich nach den Niederlanden exilierter Hugenotte fügte er hinzu: «Nun, eine solche ist die katholische Kirche. Also ist sie nicht zu tolerieren.»

Zu diesem Ergebnis kommt, gemünzt auf den Islam, auch Laila Mirzo. Die Beispiele der katholischen Kirche sowie vorrevolutionärer protestantischer Orthodoxien zeigen jedoch, dass ein mit dem Licht der Vernunft getätigtes Neubedenken der eigenen Quellen möglich ist. Bekanntlich hat das gedauert, auch bedingt durch die Vermischung von Staat und Kirche, verwirklicht in der Amalgamierung von Adel und katholischer Kirchenhierarchie sowie in kommunalisierten Christentümern im anglikanisch-protestantischen Bereich des vorrevolutionären Europa. Letztlich muss man heute darauf hoffen und hinarbeiten, dass eine ähnliche Entwicklung im Islam in Gang kommt. In den ersten Jahrhunderten seiner Existenz gab es sehr wohl Ansätze dazu. Auch diesbezügliche Bemühungen des Imam von Bordeaux, Tareq Oubrou, wären hier zu nennen.

Aufgabe der Christen

Eine solche Evolution wäre übrigens durchaus im Sinne Bayles. Als *Lessing avant la lettre* hat er hundert Jahre vor «Nathan dem Weisen» geschrieben:

«Wenn jeder die Toleranz pflegen würde, für die ich eintrete, würde in einem aus zehn verschiedenen Sekten zusammengesetzten Staate dieselbe Eintracht herrschen wie in einer Stadt, in der sich Gewerbe verschiedener Art wechselseitig stützen. Alles, was sich daraus ergeben könnte, wäre ein ehrlicher Wettbewerb darüber, wer sich in Frömmigkeit, guten Sitten und der Wissenschaft am meisten auszeichnen würde; eine jede (Religion) würde sich in der Bezeugung eines grossen Fleisses, gute Werke zu verrichten, rühmen, die beste Freundin Gottes zu sein.» Aus christlicher Sicht kann man sich dem heute anschliessen. Denn es stimmt mit dem Gleichnis Jesu vom Weizen und vom Unkraut überein (Matthäus 13, 24–30). Letzteres soll ja nicht vor der Zeit ausgerissen werden. Man soll beides wachsen lassen bis zur Ernte und damit das Urteil Gott überlassen. Aufgabe der Christen ist es in dieser Welt und Zeit, sich als Weizen zu erweisen. Und das ist schwierig genug.

Martin Grichting ist Generalvikar des Bistums Chur.